

## Prof. Dr. Gunter A. Pitz

### **Fußball ist unser Leben!? - Leerformel oder gesellschaftspolitische Herausforderung**

*„Massensport, das heißt heute: zweiundzwanzig spielen Fußball, Tausende und Zehntausende sehen zu. Sie stehen um das Spielfeld herum, kritisieren, johlen, pfeifen, geben ihr sachverständiges Urteil ab, feuern die Spieler an, bejubeln ihre Lieblinge, beklatschen einzelne Leistungen, reißen den Schiedsrichter herunter, fanatisieren sich, spielen innerlich mit. Sie verfallen der Fußballpsychose, und sie benehmen sich auf dem Sportplatz, als hinge nicht nur ihr eigenes Wohl und Wehe, sondern das Wohl und Wehe der ganzen Welt von dem Ausgang dieses lumpigen Fußballspiels ab“.*

So charakterisierte 1931 der Sozialdemokrat Helmut Wagner das Fußballspiel und machte damit auch bereits deutlich, dass für viele Menschen Fußball mehr als ein 1:0 ist, wie der heutige Ehrenpräsident des DFB Egidius Braun sagen würde.

Ich möchte mich dem anspruchsvollen Thema in folgenden Schritten nähern.

Nach einer Beschreibung des Fußballalltags in den 30er Jahren werde ich die Wandlungen der Fußballzuschauer vom leidenschaftlichen Anhänger, zum fanatischen Fan und elitären Hooligan bis hin zu den neuzeitlichen ULTRAS beschreiben und die Bedeutung die der Fußball, das Fußballwochenende, für diese Gruppierungen in ihrem Leben hat, aufzeigen, um dann auch auf der Folie der Betrachtung der Bedeutung des aktiven Fußballspiels für junge Menschen der Frage nach der gesellschaftspolitischen Herausforderung nachzugehen.

Abschließen möchte ich meinen Beitrag mit der Frage nach der Faszination des Fußballspiels und nach möglichen Entwicklungen, bzw. Konsequenzen.

### **Fußballalltag in den 30er Jahren: Fußball als Bestandteil des Familienlebens**

In den 30er bis weit in die 50er Jahre war das Verhältnis von Zuschauer und Spieler durch Interaktion geprägt. Sehr schön verdeutlicht dies Albert Reckel (Mitglied der 38er Meistermannschaft und noch bis 1952 Vertragsspieler bei Hannover 96):

*„Es war ja damals so gewesen - ich gehe jetzt mal ganz weit zurück, auf unser altes Clubhaus auf der Radrennbahn. Wenn sie da vom Clubheim aus auf den Platz gingen, mussten sie durch die Zuschauer durch. Und je nachdem, wie die Zuschauer (...) sie waren immer sehr freundlich, sie klopfen uns auf die Schulter, sie riefen uns zu, sie sprachen mit uns (...) also man konnte schon durch die Zuschauer gehen. Auch, wenn man vom Platz kam: Man musste ja durch die Zuschauer gehen. Und jedes Mal war es ein gutes Verhältnis. Unser Clubheim war brechend voll - nach jedem Spiel. Denn die Zuschauer, die da waren, die wollten gerne mit der Mannschaft noch mal sprechen. Es war immer so: Wenn wir im Frühjahr - wir hatten ja kein Flutlicht und mussten immer früh spielen - (...) also wenn wir geduscht hatten, sind wir immer nach oben gegangen - ins Clubheim -*

*und haben mit den Leuten gesprochen. Hinterher war eine Kaffeetafel, und nach der Kaffeetafel gab es noch ein Abendbrot. Und nach dem Abendbrot war natürlich geselliges Beisammensein an der Theke - zusätzlich. Immer mit einer gewissen Menge Anhänger. Das Clubheim war immer voll. Also man konnte damals schon sagen - das, was heute immer missbraucht wird: Wir waren eine wirklich große Familie“.*

Dass dabei die Anhänger als „Schlachtenbummler“ bezeichnet wurden, hat seine Ursache in der militärischen Tradition des Fußballsports. Es war das Militär, das in Deutschland am gesellschaftlichen Aufstieg des Fußballspiels wesentlich beteiligt war. Der Durchbruch des Fußballsports zu einem Massenphänomen in den 20er Jahren zu dem sich das Fußballspiel in den 20er Jahren entwickelte, erfolgte wie PEIFFER/TOBIAS (1996) aufzeigen, u. a. durch die aktive Unterstützung des Militärs. „Das Persönlichkeitsbild eines idealen Fußballspielers entsprach dem des modernen Soldaten“. Es wundert so denn auch nicht, dass in die Fußballsprache die Sprache des Militärs Eingang gefunden hat: Angriff, Abwehr, Flanke, Schuss, Bombe, Bomber, Granate sind heute noch gängige Begriffe im Fußballerlatein. Konsequenterweise trafen sich die gegnerischen Mannschaften zu „Schlachten“ und lieferten sich auch nicht selten „Schlachten“ auf dem „Schlacht“-feld. Zu diesen Schlachten „bummelten“ denn auch die „Schlachtenbummler, die „Schlachtrufe“, „Schlachtgesänge“ anstimmten. Schlachtruf, so steht im Bundesligakurier vom 12. Februar 1966 zu lesen, ist der „Ausdruck einer begeisterten Zuschauermenge im sportlichen Geschehen, die eine ihr genehme Mannschaft durch einen periodisch wiederkehrenden, bestimmten Slogan zu Höchstleistungen beflügelt“.

Die Nachbarschafts-Derbys führten bereits in den dreißiger Jahren zu einem regelrechten Fan-Tourismus. Bereits damals organisierten die Vereine für ihre Anhänger Fahrgelegenheiten zu nahegelegenen Auswärtsspielen. Die Wurzeln vieler Fußballvereine und Fußballsparten von Sportvereinen deuten auf eine enge soziale und kulturelle Beziehung zwischen Spielern und Zuschauern hin. Das Vereinsleben war ein unschätzbare und unverzichtbares Erfahrungsfeld von Kameradschaft und Solidarität. Zusammengehörigkeitsgefühl und Solidaritätsgefühl fanden dabei besonders im Bereich der Geselligkeit und im sportlichen Wettkampf ihren Ausdruck. Spiele gegen auswärtige Gegner waren meist Anlass zu regelrechten Familienausflügen. Bei gutem Wetter wanderte man früh morgens gemeinsam mit Frauen und Freundinnen, versehen mit Thermosflasche und Butterbrot, zum Spielort. Nach dem Spiel blieb man oft bis in den späten Abend hinein noch in geselliger Runde beisammen. Die räumliche Nähe der eigenen Wohnung zum Vereinslokal, zum Stadion, zur Trainingsstätte führte zusätzlich dazu, dass sich ein dichtes Netz zwischenmenschlicher Beziehungen aufbaute, das ein wenig den Mythos, der vor allem die Vereine der ersten Stunde noch heute umgibt (z.B. Schalke), verständlicher macht.

Schon in kurzer Blick in moderne Fußballstadien zeigt, wie sich die Zeiten gewandelt haben: Aus breitflächigen Stadien, in denen die Zuschauer bis unmittelbar am Spielfeldrand standen, sind Arenen mit Drahtverhauen geworden, hinter denen Zuschauer und Fans wie Raubtiere gehalten und von den Akteuren fern-

gehalten werden. Hinter der Zuschauerbegeisterung der 20er und 30er Jahre verberg sich die eindeutige soziale Zuordnung der Vereine „Arbeiter“- gegen „Bonzen-Verein“ - in Hannover: die „Roten“ = 96er gegen die „Blauen“ = Arminen, in München die Bayern gegen die 60er, womit auch Fußballspiele zu „Klassenkämpfen“ avancierten und vor allem die lebensgeschichtliche Verbundenheit mit dem Verein zeigten.

### **Wandlungen vom „begeisterten Anhänger, über den „Kutten“-Fan, zum Hooligan und Ultra**

Die Beziehungen zwischen den Spielern und Zuschauern und damit auch das Verhalten und die Begeisterung der Zuschauer veränderten sich in dem Maß, wie sich die Vereine und der Spielbetrieb fortentwickelten. Waren die Spieler für die Zuschauer noch „greifbare Repräsentanten“, die mit der Stadt oder dem Ortsteil, dessen Verein sie angehörten, verbunden und verwurzelt waren, waren sie ihren Anhängern sozial, kulturell und bezüglich der Einkommens- und Vermögensverhältnisse noch nahe, beschränkten sich also die Interaktionen nicht nur auf Begegnungen vor und nach den Spielen, sondern fanden - aufgrund der unmittelbaren Nähe zum Spielfeldrand - oft auch während des Spieles statt und wurden entsprechend diese Spielertypen, oft als „lokale Helden der Arbeiterklasse“ gefeiert, so haben sie mit der Professionalisierung des Fußballsports einem neuen Typus Platz gemacht: Einem von den Medien mit geformten Star, für den die Treue zum Verein nur noch so lange gilt, wie der Verein erfolgreich ist (siehe LINDNER/BREUER 1979). Dieser neue Spieler zeichnet sich durch Mobilität aus und selbst während der Saison kann er den Verein wechseln. Und er ist vor allem auch mehr auf Distanz zu seinen Anhängern bedacht. So wundert es denn auch nicht, wenn das, was früher selbstverständlich war, der Kontakt zwischen Spielern und Anhängern, fortan einer mediengerechten Inszenierung bedurfte und von cleveren Managern den Spielern ins Pflichtenheft geschrieben werden muss. „Der Showcharakter des professionellen Fußballsports hat aber auch Folgen für die Einschätzung des Gebotenen durch die Zuschauer. Auch der Fußballanhänger von früher war enttäuscht über Niederlagen „seines“ Vereins (der in einem substantielleren Sinne allerdings tatsächlich „sein“ Verein war); auch er hat einen versagenden Spieler als „Krücke“ oder „Flasche“ bezeichnet. Heute aber herrscht zwischen Publikum und Spieler, wie Hortleder treffend beschrieben hat, „ein Verhältnis voller emotionaler Spannung, einer Emotion, bei der die Pole Verehrung und Verachtung dicht beieinander liegen... Man ist bereit, ihn begeistert zu feiern, wenn er gut ist, um ihn ebenso schnell zu verfluchen, wenn er versagt“ (HORTLEDER 1974, 68). „Dieses Spannungsverhältnis, das bereits in der Ambivalenz des „Star“-Begriffs angelegt ist, diese Cäsarenhaltung des Publikums ist nur ein Zeichen dafür, dass der Zuschauer im Grunde genommen sehr genau weiß, dass der Fußballspieler als Star, wie nah er ihm auch immer durch die mediale Aufbereitung gebracht wird, was Alltagsleben und Lebensperspektive anbetrifft, entrückt ist. Übriggeblieben sind verstümmelte Formen der Identifikation, Formen gleichwohl, die einen realen Kern enthalten.“ (LINDNER/BREUER 1979, 167) Der Showcharakter des Profifußballs bringt einerseits einen Zuschauertyp hervor, der mehr und mehr zum wählerischen

Konsumenten wird“, worauf die Vereine ja zum Teil bei besonders brisanten Spielen mit so genannten Topp-Zuschlägen reagieren, bzw. dessen Aufkommen sie durch solche Aktionen zusätzlich fördern. Andererseits bringt er aber auch die **fußballzentrierten (Kutten-)Fans** hervor, für die der Verein ihr Leben, der Erfolg des Vereins alles ist.

### **Der Verein als Lebensinhalt: Kuttenfans**

Kuttenfans gehen ins Stadion, um ihre Mannschaft gewinnen zu sehen, sie stehen leidenschaftlich und bedingungslos hinter ihrer Mannschaft und kämpfen für die Ehre ihrer Mannschaft. Die gegnerische Mannschaft wie auch deren Anhänger werden automatisch zu Gegnern, ja oft auch Feinden, die es unter allen Umständen zu besiegen gilt. Um die Ehre der eigenen Mannschaft zu verteidigen, werden auch Auseinandersetzungen mit Vertretern des gegnerischen Vereins, mit dem Schiedsrichter und vor allem gegnerischen Fans gesucht. Durch die Teilhabe am Erfolg der eigenen Mannschaft lässt sich die eigene missliche Lebenslage erträglicher gestalten. Am Sieg der Mannschaft kann man sich aufrichten, werden Notlagen erträglicher, lassen sich eigene Misserfolgserlebnisse kompensieren, was eben aber auch umgekehrt gilt. Die fußballzentrierten Fans identifizieren sich total mit der "ihrer" Mannschaft, mit "ihrem" Verein, was sie durch ihre Bekleidung (Kutten, Fahnen, Schals, Mützen etc mit den Vereinselementen und in den Vereinsfarben) nach außen hin offen zur Schau stellen. Fußballzentrierte Fans sorgen mit ihren Gesängen, Sprechchören für die typische Atmosphäre in den Stadien, sie sind es auch, die selbst bei einem hoffnungslosen Rückstand ihre Mannschaft bis zum Schlusspfiff lauthals unterstützen. Der Verein, die Mannschaft wird zum zentralen Lebensinhalt für diese Jugendlichen, wie ein Fan des 1. FC Kaiserslautern sehr plastisch schreibt: *"Es gibt Fans, die nichts wollen, als einen Traditionsclub vor dem Abstieg zu bewahren. Bei mir ist das jetzt alles ein paar Jahre her. Mittlerweile ist der FCK wie eine Familie für mich geworden. Ich brauche ihn, es ist mein Lebensinhalt. Bei uns in der Kurve sind wir alle Freunde. Jeder kennt jeden, kennt die Probleme des anderen... Gerade wenn man selbst Probleme hat, kann man beim Fußball abschalten. **Man will keine Niederlage miterleben, weil es die im Alltag schon genug gibt. Ein Sieg des Vereins wird zu einem persönlichen Sieg**"* (BECKER/PILZ 1988,9)

Gewandelt haben sich also, wie LINDNER/BREUER (1979) schreiben, vor allem die Erwartungshaltungen und Wahrnehmungsweise des Publikums und vor allem die Interaktionsformen zwischen Spieler und Zuschauer sowie das Verhältnis von Verein, Spieler und Zuschauer. Die Mannschaft, die das Viertel repräsentiert, deren Spieler man kennt und zuweilen, und sei es nur an der Theke des Vereinslokals, trifft, hat kaum mehr etwas mit der zusammengekauften Profitruppe zu tun, die man mit einigem Glück gerade noch, bevor sie in ihren Porsche, Mercedes oder Maserati steigen, zum Autogrammgeben erwischt. „Die Veränderung dieser Rahmenbedingungen, des Fußballsports, droht dem Fußball seine kulturelle, soziale und geschichtliche Dimension zu rauben und ihn zu einem, wenn auch aufgrund seiner spezifischen Faszination nicht beliebig austauschbaren Segment der Unterhaltungsbranche“ zu machen. Mit der hier be-

schriebenen zunehmenden sportlichen, sozialen und wirtschaftlichen Distanz zwischen Spielern und Zuschauern geht auch ein weiterer, von dem Publizist NUTT (1988) beschriebener Trend einher: Die mit der wachsenden Professionalisierung des Sports einsetzende immer klarere Trennung zwischen Zuschauer und Sportler, die wachsende Distanz zwischen beiden, führt dazu, dass die Zuschauer eine immer größer werdende Sensibilität für ihre eigene Anwesenheit entwickeln. Die immer häufiger zu beobachtende Stadionwelle ist ein schönes Beispiel dafür, dass sich die Zuschauer heute mehr und mehr mit sich selbst befassen, da ihnen die Sportler selbst zu weit entrückt sind. Dies kann sogar soweit gehen, dass Zuschauer und Sportler die Rollen tauschen. Diese ästhetische Form des Sich-Befassens mit sich selbst kann jedoch auch in andere, z.B. gewalttätige Formen münden. Es ist somit nicht auszuschließen, dass die geringe Beachtung der Fans durch Spieler wie Verein auch dazu führt, dass die Fans ihre eigene „Aktion“ im Stadion suchen und realisieren. Treffend auf den Punkt bringt dies ein Fan: *„Sollen sie doch spielen, wie sie wollen, darum geht's doch längst nicht mehr. Wir feiern jetzt uns selbst“*.

Angesichts dieser Entwicklung verwundert es auch nicht, dass sich die Fankultur, die Fanszene ebenso vielschichtig und bunt, wie widersprüchlich präsentiert. Das Spektrum reicht vom kleinen Jungen bis zum graubärtigen Opa, von den mit den „mit den Wölfen heulenden Mädchen“ bis zur gereiften Oma, vom hemmungslos jubelnden bis hin zum distanziert konsumierenden Fan, vom friedfertigen Fan bis hin zum gewaltfaszinierten Hooligan, vom Abstinenzler bis zum Alkoholiker, vom „Linken“ bis zum „Rechten“. Vom Fan, der an seinem 50.Geburtstag seine Geburtstagsgäste zwei Stunden warten lässt, um das Spiel seiner Mannschaft nicht zu verpassen, bis zu dem jungen Brautpaar, das im Anzug und Brautkleid das Hochzeitsbankett für zwei Stunden mit der Fan-Kurve tauscht, vom jugendlichen Fan der eine Kerze in einer Wallfahrtskirche anzündet und für den Klassen-erhalt der 96er betet, bis hin zum Arbeitslosen, der sein letztes Kleingeld für eine Eintrittskarte zusammenkratzt, bzw. dem 14jährigen Günther Bartels, der seine Tarzan- und Akimhefte für einen Spottpreis veräußerte, um die fehlenden 3 DM für den Eintritt ins Niedersachsenstadion zusammenzubekommen, von Danny, für den 96 gleichbedeutend ist mit Spaß, Stimmung und Freunde, bzw. Sabrina, für die 96 einer der größten Späße und eine „Sucht in ihrem Leben“ ist, bis hin zu den Mädchen, die für ihre Freunde Waffen und verbotene Gegenstände in zum Teil abenteuerlichen Verstecken, die nur Polizistinnen aufspüren dürfen, ins Stadion schmuggeln (PILZ 1996).

### **„Hurra, wir leben!“ - Hooligans und die Suche nach dem „Kick“**

Der Begriff „Schlachtenbummler“ wird - verfolgt man die Berichterstattung in den Tageszeitungen - ab Mitte der siebziger Jahre mehr und mehr durch Begrifflichkeiten wie „Fußballfans“ und - in den negativen Version - „Fußballrowdies“, „Fußballrocker“ und Mitte/Ende der achtziger Jahre „Hooligans“ ergänzt, ja ersetzt. Heute hat sich die Gewalt der Fans und vor allem der Hooligans weitestgehend vom Zusammenhang mit dem Spielgeschehen gelöst und eine gefährliche Eigendynamik erfahren. Dabei können wir eine interessante Parallele festmachen bezüglich der Entwicklung, Ausdifferenzierung von Spieler- und Zuschauer-ty-

pen: So wie aus dem Spieler zum Anfassen, dem Spieler als "greifbarem subkulturellen Repräsentanten" der distinguierte Star wurde, dessen Treue, Verbundenheit zum Verein nicht einmal mehr langfristige Verträge, geschweige denn die soziokulturelle, lokale Verwurzelung, sondern allein die Höhe der finanziellen Zuwendungen bestimmen, so wandelte sich denn auch der kumpelhafte Anhänger zum leidenschaftlichen Fan und schließlich zum coolen distinguierten Hooligan, als letzte Stufe der Distanz von Spieler, Verein und Zuschauer. Der Fan und Star sind zwei Seiten einer Medaille, deren aktuelle und fortgeschrittene Variante der ausgekochte Profi ist, der flexibel und cool wie ein elitärer Hooligan die regionale Vereinsgebundenheit ebenso abstreift, wie sein Trikot und dort auftritt, wo das meiste Geld bezahlt wird, respektive beim Hooligan, wo die 'beste action' abgeht. So steht im Erstgutachten der Unterkommission Psychologie der Gewaltkommission der Bundesregierung: "Das Fanverhalten spiegelt die Erfolgs(Leistungs)betonungen unserer Gesellschaft wider. Der Erfolg wird recht einseitig am Spielergebnis (Spielstand) gemessen. Dagegen treten andere Werte zurück. Der Spielerfolg setzt sich auch direkt in Geld um. Es entsteht die Gleichung 'Erfolg = Geld'. Dies impliziert: Im Leistungssport sind Leistungsträger käuflich. Auf dem Spielermarkt ist offensichtlich die Mitsprache der Sportler so weit eingeeengt, dass ernsthaft darüber diskutiert werden müsste, wie weit hier die Menschenwürde verletzt wird. Die Heranwachsenden nehmen diese Art von Degradierung ihrer Idole wohl diffus wahr, ohne sich im allgemeinen davon kritisch distanzieren zu können. Der aggressive Konkurrenzkampf um einen Stammplatz in der Mannschaft nimmt Einfluss auf die aggressiven Tendenzen der Fans. Dies wird kaum durchschaut, denn es ist eingebettet in eine Vielzahl von Normen, die vom jungen Mann aggressives Durchsetzungsverhalten verlangen" (LÖSEL u.a. 1990, 75). Entgegen den allgemeinen Vorurteilen bezüglich der sozialen Herkunft und schulischen, beruflichen Situation, sind dabei unter den Hooligans kaum - zumindest nicht überrepräsentiert - Arbeitslose zu finden. Hooligans rekrutieren sich aus allen Sozialschichten, unter ihnen befinden sich viele Abiturienten, Studenten, Menschen in guten beruflichen Positionen, Akademiker. Hooligans haben entsprechend meist zwei Identitäten: eine bürgerliche Alltagsidentität und eben ihre sub- bzw. jugendkulturelle Hooliganidentität. "*Der Fußball ist wie ein zweites Privatleben. Ich kann mit meiner Freundin weggehen, da habe ich meine Sonntagshose an, da geh' ich Essen ganz fein, geh' ins Kino ganz fein, sitz abends daheim und guck Fernsehen. Und dann gibt's wie ein Bildschnitt, dann schlaf' ich eine Nacht, steh' morgens auf und dann ist Fußballtime. Dann guck' ich halt wo ich gut kann, wo geht 'ne Party ab,*" so ein Hooligan. Die hannoversche Polizei hat denn auch vor ein paar Wochen hannoversche Hooligans nach einer Schlägerei festgenommen, unter ihnen ein Dipl.-Ing. und ein Rechtsanwalt und Notar. Blinkert (1988) hat dabei aufgezeigt, dass sich im "Verlauf industriewirtschaftlicher Modernisierung in zunehmendem Maße ein ganz spezifischer Typ der Orientierung gegenüber sozialen Normen durchsetzt" den er als "utilitaristisch-kalkulative Perspektive" bezeichnet. Der mit der industriewirtschaftlichen Modernisierung verbundene Trend zur Ökonomisierung und Prozess der Rationalisierung und Individualisierung führen dazu, dass verstärkt Situationen entstehen, in denen "eine größere Zahl von Normadressaten die Kos-

ten für illegitimes Verhalten als niedrig und den Nutzen von abweichendem Verhalten als relativ hoch einschätzen". Illegitimes Verhalten wird entsprechend nicht als pathologisch angesehen, sondern als durchaus rationale Form der Konfliktlösung. Dies kann so gar soweit gehen, dass der Verzicht auf Regelverstöße als pathologisch, zumindest als dumm und naiv gebrandmarkt wird. Aufgrund dieser hedonistischen, kosten-nutzen-kalkulierenden Haltung, die sich zunehmend in modernen Industriegesellschaften ausbreitet, können wir anlehnd an Blinkert Hooligans als die Avantgarde eines neuen Identitätstyps bezeichnen, die sich – was den Zeitgeist anbelangt - nicht abweichend verhalten, sondern - um es mit den Worten Blinkert's (1988) zu sagen - in einer "fatalen Weise überangepasst sind an die Mobilitäts- und Flexibilitätserfordernisse unserer Gesellschaft" und des Erfolgssports. Soziale Normen haben eben in wachstums- und erfolgsorientierten Handlungsfeldern - wie Blinkert zu Recht konstatiert - "die Bedeutung von Alternativen. Man kann sich für aber auch gegen sie entscheiden - und zu welcher Entscheidung man kommt hängt von Opportunitätserwägungen ab." Den Hooliganismus im Fußballsport können wir auch als eine Folge der Modernisierungsprozesse unserer Gesellschaft begreifen. Hooligans verkörpern in exakter Spiegelung die einseitigen Werte und Verhaltensmodelle des verbreiteten Zeitgeistes: Elitäre Abgrenzung, Wettbewerbs-, Risiko- und Statusorientierung, Kampfdisziplin, Coolness, Flexibilitäts- und Mobilitätsbereitschaft, Aktionismus, Aggressionslust, Aufputschung und atmosphärischer Rausch. Blinkert weist schließlich noch daraufhin, dass die geringe Verankerung des Individuums in Institutionen und sozialen Bezügen dabei zur Konsequenz hat, dass bei der Entscheidung zwischen Alternativen die externen Kosten eigenen Handelns -(...)- kaum noch eine Rolle spielen. Diese Problematik mag am Beispiel eines Dialogs zwischen einem Hooligan und dem Präsidenten des HSV anlässlich eines vom Hamburger Fan-Projekt organisierten Gesprächsabends, bei dem sich das Präsidium des HSV und die Hooligans etwas näher kommen wollten, Vorurteile abgebaut und für mehr gegenseitiges Verständnis geworben werden sollte: *"Wir wollen, dass Sie wissen, wie wir denken. Wir sitzen hier, um den Verein zu unterstützen. ... Darum geht es, dass Sie wissen, wie wir denken"* (so ein Hooligan zu Präsident Hunke). - *" Was Sie da denken, interessiert uns nicht, mich interessiert nur verkaufen, dass der Verein Geld kriegt. ... Ich bin nicht hier wegen Ihnen., Interessiert mich nicht Euer Ding. Es interessiert mich Null. Ich sitze hier, weil Ihr ein Wirtschaftsfaktor seid.... Es geht um Kohle im Fußball"* (Antwort von HSV-Präsident Hunke ; vgl. LÖFFELHOLZ 1993,3)

Das Persönlichkeitsprofil eines gewaltbereiten, gewaltfaszinierten Hooligans unterscheidet sich denn auch in der Selbstbeschreibung nicht von dem eines mittleren deutschen Managers oder Spitzensportlers: Freundlich-locker; cool-knallhart; durchsetzungsstark; respektiert; überlegen; selbstbewusst; Menschenkenner.

Allein: Mit dieser Beschreibung wird man dem Hooliganismus nicht ganz gerecht. Es kommt eine weitere Dimension hinzu, die Klaus-Peter Weinhold in seinem Vortrag mit dem Begriff der „authentischen Erfahrung“ wohl gemeint hat und die ihre Ursache u.a. in dem hat, was Prof. Schmidt in seinem Vortrag gestern mit der Verengung, Verregelung, dem Verschwinden von Bewegungsräumen, Räumen zum Spielen, zum Ausleben der Bewegungs-, Spannungs- und

Abenteuerbedürfnisse beschrieben hat. Lassen sich mich dies mit ein paar Aussagen von Hooligans verdeutlichen:

*„Wenn man im Dunkeln durch den Wald rennt, über Zäune und durch Gärten, und die anderen jagt, und die Polizei ist hinter einem her - **das ist fantastisch, da vergisst man sich**“.*

*"Es ist ein unheimlich spannendes Gefühl, wenn man in so einer riesigen Gruppe von 100 bis 120 Leuten mitläuft und man muss wirklich aufpassen, ob jetzt links oder rechts aber irgend welcherlei - jetzt wirklich in Anführungszeichen - feindliche Hooligans kommen. Das erinnert mich irgendwie immer so an diese Geländespiele, die man früher immer gemacht hat mit Jugendgruppen. Das ist wirklich so wie wenn man Räuber und Gendarm spielt. **Und was das ganze manchmal noch spannender macht, ist dass höchst überflüssiger Weise die Polizei dann auch noch mitmisch, weil das macht die Sache dann interessanter, weil es schwieriger ist, weil man dann auf zwei Gegner achten muss und nicht nur auf einen.**"*

*„Wenn du natürlich jetzt mit so 'nem Übermob antobst und dann eben alles niederdermachst, also das schönste Gefühl ist das eigentlich. Dann fliegen vielleicht 'n paar Flaschen oder Steine. Und dann rennt der anderer Mob und dann jagst du die anderen durch die Gegend. **Also siebenter Himmel. Das würdest du mit keiner Frau schaffen oder mit keiner Droge. Dieses Gefühl, das ist schön.**“*

**„Gewalt ist das geilste, was es gibt. Es ist ein irres Gefühl“**

*"Vor mir Braunschweiger, hinter mir die Bullen. Ich dazwischen, ganz alleine. **Ich hab' die Prügel meines Lebens bekommen: ein Wahnsinns Erlebnis!***

*„Der Reiz liegt in dem Moment, wenn du um die Ecke biegst und 40 Mann auf dich zurennen. Das ist der Kick für den Augenblick. Das ist wie Bungee-Springen – nur ohne Seil“.*

*„Was mich anzieht, sind die Momente, wo das Bewusstsein aufhört: Momente, in denen es ums Überleben geht, Momente von animalischer Intensität, der Gewalttätigkeit, Momente, wenn keine Vielzahl, keine Möglichkeit verschiedener Denkebenen besteht, sondern nur eine einzige - die Gegenwart in ihrer absoluten Form. Die Gewalt ist eines der stärksten Erlebnisse und bereitet denen, die fähig sind, sich ihr hinzugeben, eine der stärksten Lustempfindungen....Und zum erstenmal kann ich die Worte verstehen, mit denen sie diesen Zustand beschrieben. Dass die Gewalttätigkeit in der Masse eine Droge für sie sei. **Und was war sie für mich? Die Erfahrung absoluten Erfülltseins**" ( Bill BUFORD 1992,234 in seinem Buch "Geil auf Gewalt", in dem er über seiner Erfahrungen und Erlebnisse einer fünfjährigen Begleitung englischer Hooligans durch Europa berichtet).*

Wenn wir uns diese Aussagen vergegenwärtigen, wird schnell deutlich, dass man mit Pädagogik, auch mit Erlebnispädagogik nichts mehr erreicht, wenn junge



Menschen erstmals an der Faszination der Gewalt gelehrt haben. Da hilft dann wohl nur noch nur noch Repression. Entsprechend sehen Fan-Projekte ihre Hauptaufgabe auch mehr im Verhindern, dass junge Menschen in diese Szene abdriften bzw. hineinwachsen und weniger darin, gewaltfaszierte Hooligans vom Ausleben ihrer Gewaltfantasien abzubringen. Hier scheint die Aufgabenteilung klar: Im ersten Fall ist die Sozialpädagogik, sind körper- und bewegungsbezogene Angebote gefordert, im zweiten Fall die Polizei.

Lassen wir aber noch einen Hooligan zu Wort kommen: *„Gewalt ist die Tankstelle für Selbstbewusstsein“*

---

Mit diesem Zitat komme ich auf einen weiteren Aspekt zu sprechen. Auf das, was Klaus-Peter Weinhold gestern mit der „personalen Dimension des Sports“ angedeutet hat. Ich meine die Suche nach Sinn, nach Möglichkeiten des kreativen Gestaltens. Das Jugendalter gilt als Lebensphase, in der der Heranwachsende eine psychosoziale Identität aufbauen muss. Diese Verwirklichung von personaler Identität ist heute erschwert. Junge Menschen wollen nicht nur passiv Lernende in Institutionen sein, sie brauchen auch Bestätigung, Engagement und sinnvolle Aufgaben. Herausbildung einer positiven Identität, die im Jugendalter geleistet werden muss heißt deshalb positive Antworten auf die drängenden Fragen geben: „**Wer bin ich?**“ „**Was kann ich?**“ „**Wozu bin ich da?**“ „**Wohin gehöre ich?**“ „**Was wird aus mir?**“

Dabei wird im Gewaltgutachten der Bundesregierung( SCHWIND/BAUMANN 1990) zu Recht beklagt, dass junge Menschen vor allem in der Schule heute fast nur noch erfahren was sie **n i c h t** können, nicht aber das was sie können.

Oskar NEGТ (1998) hat deshalb zu Recht darauf hingewiesen, dass der Kampf vieler junger Menschen eigentlich um die Frage geht: Was bin ich in dieser Gesellschaft? Was bin ich überhaupt, wer nimmt mich wahr? Daraus ergeben sich kulturelle Suchbewegungen junger Menschen, mit denen sie diese Probleme zu lösen versuchen, die NEGТ mit den Begriffen der Subjektivierung, Ontologisierung, Potenzierung, Sinnsuche, und Suche nach Kontakt umschreibt. Für die Begründung einer körper- und bewegungsbezogenen sozialen Arbeit besonders bedeutsam sind dabei zum einen die Potenzierung: Die Intensivierung des Lebens. Man denke an die vielen selbstgefährdenden Freizeitaktivitäten, jugendkulturellen Aktivitäten wie waghalsige Autorennen, S-Bahn-Surfen, Airbagging u.ä., aber eben auch an die Hooligans. Man muss gar nicht irgendwo in die Alpen oder in die Wüste gehen, um diese bis zu tödlichen Risiken eingehende Erfahrung der Intensität des Lebens, meines eigenen Lebens, der Potenzierung meines eigenen Lebens zu machen, sondern hier vollzieht sich eine Art Ausdruck aus der Langeweile des gesellschaftlichen Lebens, das natürlich für Jugendliche besonders groß ist. Zum anderen die Subjektivierung auf der sich die These von der Erlebnisgesellschaft gründet, das Erlebnis der Körper. Wenn ich gar nichts mehr habe, wenn sie mir meinen Geist noch nicht geben und meine Seele nicht, dann ist doch sichtbar, dass ich einen Körper habe. Das ist mein letzter Besitz, den können sie mir nicht nehmen, und ich kann sogar beweisen, dass ich existiere. Nicht „cogito ergo sum“ nach Descartes, sondern ich habe einen Körper, „in corpore ergo sum“, ich bin im Körper, also existiere ich (NEGТ 1998,118).

Bieten sich Jugendlichen keine oder kaum Möglichkeiten, sich durch etwas hervorzutun, bleibt ihnen oft nur noch der Körper als Kapital, den sie entsprechend ausbilden (modellieren) und Anerkennung- und Aufmerksamkeit suchend einsetzen. Hier ist eine der Wurzeln für den „Kult des Körpers“ und der Gewalt zu sehen, sie sind so besehen auch eine Form jugend-, meist jungenspezifischer Identitätssuche, Identitätsentwicklung.

Und eine letzte Anmerkung hierzu: In der letzten Zeit müssen wir im Fußballumfeld zunehmend feststellen, dass ich unter die gewaltfaszinierten Fußballfans und Hooligans mehr und mehr Rechtsradikale mischen. Dies hat nach WIPPERMANN (2001, 7) auch damit zu tun, dass „rechtsradikale Gewalttaten für die

Täter (unbewusst) den Charakter eines Events haben. Sie werden begriffen als eine Veranstaltung mit einer besonderen Ästhetik, emotionalen Aufladung und Gemeinschaftserleben und sind darin motivationspsychologische anderen Events ähnlich. Rechtsradikale Gewalt hat also heute diese Doppelstruktur von Ideologie und Erlebnissehnsucht“. Der hohe von BUFORD so treffen wie auch beängstigend nüchtern beschriebene Eventcharakter macht die gewaltfaszinierte Hooliganszene für rechtsradikale Gewalttäter so attraktiv.

Der englische Kultursoziologe CRITCHER (o.J.) hat auf Grund der hier beschriebenen Entwicklung des Fußballsports dem Fußball eine schlechte Zukunft prophezeit:

„Er wird tot sein, nicht weil er nicht länger als ein schnelles und hartes Spiel von den unterdrückten Massen in den Blechbuden-Stadien verfolgt wird, sondern weil er nicht mehr länger kulturell verwurzelt ist. Er wird dann nicht mehr aus einer lebendigen Volkskultur heraus geprägt, sondern von außen, von den Ideen des Massenkultur-Spektakels, die unter den Kontrolleuren der Kultur des ausgehenden 20. Jahrhunderts vorherrschen. Strukturierter ausgedrückt: der Fußballsport wird seine Teilautonomie von den herrschenden ökonomischen und kulturellen Kräften, seine Teilautonomie als Bestandteil der Volkskultur verlieren“. Und vor allem: „der Fußballsport wird geschichtslos und historisch folgendlos werden; er wird so wenig und so viel Geschichte haben wie das Flipperspiel, das Bowling-Treffen und der Abend in der Diskothek. Gereinigt von lebensgeschichtlichen Erinnerungen, in die zugleich ein Stück historischer Erfahrung eingegangen ist“, wie LINDNER/BREUER (1979, 169f) ergänzend hinzufügen.

### **Fußball ist unser Leben: ULTRAS als Bewahrer der atmosphärischen Seele des Fußballs**

Just in diese Entwicklung drängt aber eine neue Gruppierung, die ULTRAS, die sich verstärkt der (Wieder-) Herstellung der traditionellen Stimmung und Atmosphäre im Stadion durch entsprechende Inszenierungen, Choreografien, „Schlacht“- und Stimmungsgesänge verschrieben hat. Das Fußballstadion wird hier wieder zu einem wichtigen Ort des Ausgleichs des Seelenhaushaltes der Menschen moderner Industriegesellschaften. In einer Gesellschaft, wo die Menschen nur noch daran gemessen werden, was sie haben und nicht danach, was sie sind, steigt auch das Bedürfnis selbst kreativ zu sein, etwas schaffen, nach eigenen Vorstellungen aufbauen und verändern zu können, etwas zu bewegen, auf etwas Einfluss zu haben, wie uns NEGTE (1998) ja gezeigt hat. Dieses ganz normale Bedürfnis - zusätzlich durch die bereits beschriebene Zurückdrängung der Affekte und Emotionen, den Zwang zur Selbstdisziplin und -kontrolle genährt - stößt aber permanent an seine Grenzen. Wo die meisten Menschen hinkommen, ist meist schon alles fertig, organisiert, wirklich nicht mehr beeinflussbar, sind sie von Vorschriften, Verordnungen oder gesetzlichen Normen umgeben, die ihre Handlungsmöglichkeiten, ihren Spielraum erheblich einengen. Genau diese Gefahr droht den Ultras nun auch im Stadion. Daraus entstehen Enttäuschungen, Gefühle der Ohnmacht und Einflusslosigkeit, die in Resignation, Flucht oder in Vandalismus und Gewalt enden können. Dem Fußballstadion kommt deshalb

eine wichtige Rolle im Sinne der Kompensation zu. Hier wird es deshalb in Zukunft sehr entscheidend sein, wie weit es gelingt, den Ultras Räume zur (Selbst-)Inszenierung zu geben, zu belassen, das heißt den (überwiegenden) Teil der Ultras, der sich vorwiegend der Stimmungsmache und dem Herstellen einer fußballspezifischen Atmosphäre verschrieben hat, zu stärken. Dies ist um so wichtiger, als zu beobachten ist, dass die Inszenierungs- und Choreografiebedürfnissen der Ultras immer stärker mit ordnungspolitischen und sicherheitstechnischen Bestimmungen und Regelungen in den Stadionordnungen in Konflikt geraten (bengalische Feuer, Rauchbomben, Papierschnipsel, Konfetti u.ä.). Gelingt es nicht diese Kriminalisierungstendenzen zu stoppen, den Ultras Räume für ihre Inszenierungen und Choreografien zu schaffen, droht die Ultraszene ins rechte und/oder gewaltbereite, gewaltfaszinierte Lager abzuweichen. Große Fahnen, Lärminstrumente, Konfetti, Wunderkerzen bis hin zum bengalischen Feuer, sie alle sorgen für die unvergleichliche - in den Medien als südländische, gut zu vermarktende und hochgelobte Begeisterungs- Stimmung und Atmosphäre im Stadion. Werden diese Dinge verboten, wird dem Fußball nicht nur seine atmosphärische Seele genommen, sondern es besteht auch die Gefahr, dass die Bedürfnisse nach Atmosphäre, Stimmung, Emotionalität anders und dann auch problematischer und gefährlicher ausgelebt werden. Zu Recht fordern deshalb auch im Gewaltgutachten der Bundesregierung die Kriminologen: *"Bei der Bewältigung des gesellschaftlichen Phänomens gewalttätiger Fanausschreitungen muss vor einem rigorosen Vorgehen gewarnt werden. Aus der Sicht der Fans in einer auf Passivität ausgerichteten Konsumgesellschaft bietet die Fanszene jedoch eine hoch einzuschätzende kompensatorische Möglichkeit, um Alltagsfrustrationen zu verarbeiten und 'Urlaub' vom gewöhnlichen und zumeist langweiligen Tagesrhythmus zu machen. Wenn die Erwachsenenwelt dann nur mit Verbot und Bestrafung reagiert, kann sich das Gewaltpotential andere 'Freiräume' suchen, die noch schwerer zu beeinflussen sind. Insofern käme es darauf an, verstärkt über positive Wege der Kanalisierung von Aktivitätsbedürfnissen nachzudenken."* (KERNER u.a.1990,550)

Weshalb also nicht auch das Stadion als Ort des Auslebens von Bedürfnissen nach Abenteuer, Spannung, nach dem Erleben von Affekten und Emotionen erhalten, ja sogar ausbauen? Zu Recht haben WEIS / ALT / GINGELEIT (1990, 652 ff) auf das Problem der fortschreitenden Verengung gesellschaftlicher Räume, der Zerstörung der Räume und Lebenswelt Fußball hingewiesen und für deren Erhalt plädiert. Die Forderung nach reinen Sitzplatzstadion, ist deshalb auch kein Beitrag zur Besänftigung der Gewalttätigkeit. Nicht nur dass in den Stehplatzbereichen aufgrund der dort noch möglichen Mobilität, Kommunikation zwischen sozialen Schichten und Generationen möglich ist, nur im Stehen kann richtig Stimmung gemacht werden. Sehr schön hat dies RITTNER (1986, 145) einmal beschrieben:

*"Die Sprechchöre, die ritualisierten Beschimpfungen, die Inszenierungen des Körpers beim Marschieren zeigen gleichsam die Maschinerie bei der Arbeit, einer Maschine mit Kehlen, Füßen, Oberkörpern, die auf ihre Besitzer durch Suggestion einwirken und den Gruppensinn in die Physis transportieren."... Atmosphäre ist dabei die Währung, mit der die Institutionen ihre Fans entlohnen,*

*gleichsam klingend mit einer Verdichtung der Realität. Die Luft wird buchstäblich dick und in dieser Qualität genossen".*

Es waren im übrigen die ULTRAS die sich vehement gegen die Zersplitterung des Fußballspielplanes zur Wehr setzten. Mit ihrer Aktion pro 15:30 erreichten sie, dass wenigstens die Spiele der 1. Bundesliga wieder auf den Samstag konzentriert wurden und die Zersplitterung von Freitag- bis Sonntagsspielen in der 1. Liga rückgängig gemacht wurde. Der Grund für diese Aktion lag darin, dass Fahrten zu Auswärtsspielen immer beschwerlicher wurden und die Begleitung der eigenen Mannschaft aus beruflichen oder schulischen Gründen oft nicht mehr möglich war, wenn Freitagabends oder Sonntags, geschweige den Montag Fußball gespielt wurde. Dies hatte im übrigen auch zur Folge, dass immer mehr traditionelle Fanfreundschaften in die Brüche gingen. Früher wurde freitags ange-reist, am Samstag gespielt, und abends die Sause gemacht. Am Sonntag fuhren dann alle glücklich nach Hause. Da gab viele gut funktionierende Fanfreundschaften, die heute fasst alle kaputt gegangen sind. Ein Problem, das sich in der zweiten Liga immer noch und zum Teil viel dramatischer stellt: Da wird kaum mehr samstags gespielt, Freitag und Montagsspiele verhindern oft aufwändige Auswärtsfahrten. Auch die Proteste gegen den späten Fernsehübertragungsbeginn wurde wesentlich von den ULTRAS mitgetragen, womit aber auch deutlich wird, dass Fußball nicht alles im Leben ist, dass es auch andere Bedürfnisse gibt und der Fußball tut gut daran, dies zu respektieren. Ein Blick in die Homepage der Ultragruppierung „Red Supporters (www.red-supporters.de) möge zum Verständnis der Ultras beitragen. Dort steht zu lesen: „Die Red Supporters Hannover sind eine Ultragruppierung in Hannover. Wir haben uns zusammen gefunden, weil alle den Verein HANNOVER 96 von ganzem Herzen unterstützen. Unser Interesse liegt darin, den Verein mit voller Kraft zu unterstützen und immer beiseite zu stehen. Die Red Supporters Hannover sind im I-Block vertreten und ordnet sich der Dachorganisation Ultras Hannover voll und ganz unter. Im Vordergrund steht nämlich immer der Verein, und für dessen Unterstützung tun wir alles. Unter den Mitgliedern der Red Supporters herrscht ein freundschaftliches Verhältnis, das auch sehr gepflegt wird, damit wir als Gruppe immer nach außen hin unseren Zusammenhalt zeigen können. Wir arbeiten grundsätzlich als Gruppe, Einzelgänger gibt es bei uns nicht.“ Das Ultramanifest das die deutschen Ultras von der Homepage des AS Roma übernommen und „nur unwesentlich verändert, bzw. an die Verhältnisse in Deutschland angepasst“ haben, verweist zusätzlich auf die sehr bewusste und sensible Wahrnehmung der Entwicklung, Wandlungen des (Profi-)fußballsports seitens der Ultras hin. Unter der Überschrift „Zukunftsvisionen“ steht dort zu lesen:

„ Es wird Zeit, dass alle Fußballfans verstehen, was die UEFA, die FIFA und die Fernsehanstalten unter tatkräftiger Mithilfe der nationalen Verbände mit unserem Fußballsport veranstalten. Die Bestrebungen der Spitzenclubs gehen dahin, eine Europaliga einzurichten, die im Endeffekt nur für die finanzstarken Vereine der einzelnen Verbände gedacht ist. Dies würde diesen Vereinen auf Grund der Vermarktung der TV-Rechte enorme Einnahmen sichern, die kleineren Vereine würden aber ausgeschlossen und auf lange Sicht in den Ruin getrieben. Die Anzahl der Fernsehzuschauer würde sicherlich steigen, während der Stadionfußball in

seiner ursprünglichen Form nach und nach verschwinden wird. In ein paar Jahren wird selbst der Rasen in den Stadien mit Sponsorenwerbung verunstaltet werden und Choreographien werden verboten, weil sie die Aufmerksamkeit der Zuschauer am Bildschirm von den Werbetafeln abziehen. Es werden hunderte Ordner in den Blöcken stehen, die Fans werden im ganzen Stadionbereich von Videokameras aufgenommen, um zu verhindern, dass große Fahnen, Transparente oder Feuerwerkskörper ins Stadion gelangen können. Und in ein paar Jahren werden selbst die Leibchen unserer Spieler aussehen, wie die Anzüge von Formel-1 Piloten, jeder Fleck von Werbung besetzt. In den Köpfen der Funktionäre nimmt die Zukunft bereits Gestalt an: Es wird der gezähmte Fan erwünscht, der moderate Stimmung verbreitet, aber nur soviel, wie als Hintergrundeinspielung für die Fernsehübertragung notwendig ist, der brav applaudiert, wenn man es verlangt und ansonsten still auf seinem Platz sitzt. Es wird keinen Platz mehr für Ultras geben. Es gibt eine UEFA-Richtlinie, die besagt, dass die Fans sitzen müssen, man will keine Fans, die aktiv am Spiel teilhaben, man will die Art von Zuschauer, die man in einem Kino oder einem Theater antrifft. Diese Menschen verstehen nicht, dass Fußball unser Leben ist, dass wir für unseren Verein leben, dass wir unsere Schals und unsere Kleidung tragen, die unsere Stadt oder Region repräsentiert. All die "Kurven" dieser Welt sollten in diesem Fall zusammenhalten und eine mächtige Einheit gegen die Fußball-Fabrik bilden.“ Entsprechend wurde folgendes **Ultramanifest** verfasst:

Echte Fans wollen diese Fußballregeln:

- 
1. Spielertransfers sollten in den Saisonpausen abgewickelt werden, nicht während der Saison
  2. Die Freiheit für die Spieler, ihre Freude nach einem Tor auszudrücken. Es ist möglich, diese Zeit nachspielen zu lassen.
  3. Förderung heimischer Nachwuchsspieler durch eine Regel der Verbände
  4. Eine Sperre von einem Jahr von Spielern, die ihren Vertrag nicht erfüllt haben, weil ein anderer Verein mehr Geld geboten hat.
  5. Die Beschränkung, dass Funktionäre eines Vereines nicht in einem zweiten Verein tätig sein dürfen, um "Farm Teams" zu verhindern
  6. Die Wiederherstellung des alten Landesmeisterpokals mit einem automatisch qualifizierten Meister aus jedem Verband, anstelle einer Liga, in der der Ligavierte eines Landes "Champions-League-Sieger" werden kann.
  7. Das Verbot, dass Clubs oder Verbände Karten für Auswärtsspiele exklusiv an Reiseveranstalter weitergeben dürfen.

**Ultras sollten:**

1. Jeden unnötigen Kontakt oder Hilfe durch die Vereine oder die Polizei verweigern.
  2. Untereinander besser zusammenarbeiten.
  3. In Eigenorganisation zu Auswärtsspielen reisen.
  4. Mit den Ultras anderer Vereine zusammenarbeiten, und die "Ware TV-Fußball" unattraktiver zu machen.
  5. Sich nicht von den Autoritäten unterdrücken lassen und bei Spielen unbedingt Präsenz zeigen.“
-

Das Ultramanifest scheint mir dabei genau von der Sorge bestimmt zu sein, die PARIS bereits 1983 (S.162) wie folgt zusammenfasste:

„Das grundlegende Problem dieser zukünftigen Entwicklung sehe ich darin, ob und wie weit es gelingt, die das Spiel paralyisierenden Mechanismen der Kommerzialisierung und Professionalisierung, die sich aus der Durchkapitalisierung der Rahmenbedingungen des Fußballsports heraus ergeben, zumindest in dem Maße zurückzudrängen und einzudämmen, dass die spezifische Eigendynamik und die Spannung des Spiels als solche erhalten bleibt, dass also im Endeffekt die hier angesprochene Hierarchie der verschiedenen Situationsdefinitionen im Stadion nicht nur ad hoc, sondern auch strukturell gesichert werden kann. Mit anderen Worten: Entweder es gelingt, das Spiel gegen seine schleichende Aushöhlung und Pervertierung durch seine kommerziellen Apologeten dauerhaft zu verteidigen – dann hat es nicht zuletzt auch kommerziell eine Zukunft; oder aber dies gelingt nicht – dann wird die Faszination und die Freude am Spiel über kurz oder lang abbröckeln und der Fußball wird seine Vorzugsstellung als sportliches Massenvergnügen nach und nach einbüßen.“

### **Fußball – mehr als nur ein sportlicher Zeitvertreib: Fußball als Klassenkampf – Zur Bedeutung des Fußballsports in sozialen Brennpunkten und bei Migrant\*innen**

Haben wir bislang uns nur mit dem Konsumenten der Fußballspiele befasst, so lohnt zum Schluss auch ein Blick auf die Aktiven Fußballer „Fußball ist unser Leben“, das gilt nicht nur für die fanatischen, fanatisierten Fans, Ultras und Hooligans, das gilt auch für viele junge Menschen besonders aus sozialen Randlagen und der ethnischen Minderheiten. Dies nicht zu letzt auch deshalb, weil Bewegung, Spiel und Sport für junge Menschen Medien sind, sich vor anderen zu präsentieren. Junge Menschen erfahren – wie wir von NEGT (1998) gelernt haben - ihren gesellschaftlichen Wert oft erst über ihre Körperpräsentationen und der Fußball spielt eine sehr wichtige, ja die gewichtigste Rolle. Dabei sind der geregelte Spiel- und Trainingsbetrieb in den Vereinen oft ein Hindernis, sie bedürfen der Ergänzung durch offene, freie Angebote, die zunächst nicht an die Mitgliedschaft in Vereinen gebunden und auch nicht an genormte Sportstätten und feste Zeiten gebunden sind. Der Verlust von freien Spielmöglichkeiten muss deshalb durch entsprechende Angebote wie Straßenfußball, Mitternachtssport und ähnlichen aufgefangen werden. Wer einmal beobachtet hat, mit welcher Begeisterung und Ausdauer junge Menschen nachts von 22:00 Uhr bis um 4:00 Uhr in der Früh der runden Kugel nachrennen, der kann erahnen, welche Bedeutung der Fußball für diese jungen Menschen in ihrem Leben hat (siehe PILZ/PEIFFER 1998, PILZ im Druck). Er ist nicht nur Zeitvertreib, körperliche Betätigung, er ist oft das einzig übriggebliebene Erfahrungsfeld, auf welchem sie Erfolg, Selbstbestätigung, positives Gruppenerlebnis mit Anerkennung und Gruppenerfolg erfahren können. Dabei – und dies wird immer wieder übersehen, ist Fußball gerade bei diesen jungen Menschen die Sportart Nummer 1. Es sind eben nicht die Funsportarten, sondern es ist in erster Linie der Fußball der Jugendliche in sozialen Brennpunkten, aus Randgruppen fasziniert und begeistert.

---

Vor allem bei unseren ausländischen Mitbürgern, den Migranten, stellen wir zusätzlich eine wachsende Begeisterung für den Fußballsport fest, ohne sie würden viele Vereine Schwierigkeiten haben, ihre Jugendmannschaften voll zu bekommen. Leider müssen wir aber auch in diesem Kontext eine Zunahme der gewalttätigen Auseinandersetzungen feststellen. Zur Erklärung von Unfairness und Gewalthandlungen werden dabei vorschnell nur die Mentalitätsunterschiede im Sinne eines "hitzigeren" Temperaments von Südeuropäern angeführt. Die Schärfe der meisten Ausschreitungen, vor allem nach verbalen Provokationen oder nach als inkorrekt angesehenen Schiedsrichterentscheidungen lassen sich allerdings damit nicht hinreichend erklären. Vielmehr kommt man den Ursachen erst näher, wenn man erkennt, dass der sportliche Wettkampf auf dem Spielfeld Stellvertreterfunktion angenommen hat für den Kampf um soziale Anerkennung und Gleichbehandlung. Der Sport ist Austragungsort eines sozialen Konflikts, in dem Mehrheitsgesellschaft und Migranten um die Veränderung der sozialen Rangordnung, die Verteilung von Ressourcen und die Anerkennung kultureller Normen kämpfen. Die überaus hohe Sensibilität der Migranten gegenüber jeglicher Form von Nichtachtung der persönlichen Integrität und Ungleichbehandlung im Fußballsport erklärt sich angesichts ungleicher gesellschaftlicher Teilhabechancen sowie herrschender Fremdenfeindlichkeit. Das Unterliegen in Konkurrenzsituationen wirkt dabei konfliktverstärkend. Fußball als Nationalsportart in Deutschland wie in den Herkunftsgesellschaften der größten Minderheitengruppen bietet Anlässe für symbolische Konfliktaustragungen. Sieg oder Niederlage im Spiel werden als Symbol ethnischer Über- oder Unterlegenheit gewertet. Mit der zunehmend breiteren Organisationsbasis der Minderheiten im Sport und mit dem Gefühl von kollektiver Stärke, das aus der Rückbindung an die soziale Gemeinschaft resultiert, wächst zudem die Bereitschaft, auch im Sport gegen vermeintliche und tatsächliche Benachteiligungen und Diskriminierungen anzugehen. So wie der Fußball in seinen Anfängen der Arbeiterklasse, so scheint der Fußball heute den jungen Migranten als Mittel des Klassenkampfes und sozialen Aufstiegs zu dienen. Was sich dahinter verbirgt, hat PARIS (1983, 155) wie folgt zusammengefasst: „Es ist also meines Erachtens gerade die spezifische Legierung von Leistung und Glück, die den Fußball für die Arbeiterklasse so attraktiv und die Arbeiterklasse für den Fußball so empfänglich machte; die zentralen Elemente des Spiels (körperliche Leistung, Ausdauer, männliche Härte und eben auch Glück) repräsentieren zugleich zentrale kulturelle Orientierungen der Arbeiterklasse, die sich auf diese Weise im Spiel wiedererkennt.“

### **Was ist zu tun?**

Ich möchte für meine abschließenden Ausführungen gerne den Begriff „Raum“, der gestern immer wieder gefallen ist, aufgreifen, den er scheint mir der Schlüssel zur Beantwortung der Frage, wie wir sicher stellen, dass die Fußballuntergangsstimmung, wie sie Charles CRITCHER skizziert hat, eine positive Wendung erfährt und Fußball sowohl im aktiven Tun, als auch im aktiv-passiven Konsumieren auf unproblematische Weise einen wichtigen Sinn im



Leben junger aber nicht nur junger Menschen behält. Die gesellschaftlichen, sportpolitischen, sozialpolitischen Herausforderungen bestehen darin,

- 
- den **ULTRAS und Fans Räume zu belassen**, zu geben, wo sie ihren Bedürfnissen nach Selbstinszenierung, Selbstpräsentation, Choreografien und Identifikation gerecht werden können, sie aber gleichzeitig auch bezüglich des Einhaltens von Regeln, von allgemein gültigen Normen des Fairplay, der Abkehr von Gewalt und rechtem Gedankengut in die Pflicht zu nehmen;
  - die **Räume der Hooligans einzuengen**, vor allem das wo sie entregelt werden;
  - **jungen Menschen wohngebietsnahe, stadtteilbezogene Räume für ihre Bewegungs-, Erlebnis- und Spannungsbedürfnisse zu eröffnen**. Hier sei auch auf das Gewaltgutachten der Bundesregierung verwiesen, in dem u.a. zu lesen steht: *"Ganz besonders wichtig erscheint es im übrigen, dass adäquate Freiräume für kindliches und jugendliches Gruppenverhalten geschaffen werden, also Räume, in denen sich Bewegungsdrang, Abenteuerlust, Aggressionserprobung in spielerischer Art und anderes, was für 'Jugendlichkeit' kennzeichnend ist, ausagieren können, ohne sofort auf den Zorn der Bürger oder die totale Reglementierung zu stoßen, die zunehmend den öffentlichen Raum in Städten, aber auch bereits in Gemeinden charakterisiert."* Um dann selbstkritisch hinzuzufügen: Es hat den Anschein, als ob etliche nach den Vorstellungen etablierter Erwachsener gestaltete Abenteuerspielplätze genau denjenigen Grad von Sterilität vermitteln, der Kinder und Jugendliche nach kurzer Zeit entweder abhält, sie noch einmal zu aufzusuchen,, oder aber gerade umgekehrt einlädt. durch Zerstörung kreatives Chaos herzustellen" (KERNER u.a. 1990, 541)
- 

Es gilt also, Freiräume für die Jugendlichen zu schaffen, bzw. zu bewahren, die es ihnen ermöglichen, sich selbst zu verwirklichen, einen Sinn in ihrem und für ihr Leben zu finden, Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln und eben auch einfach ein wenig Spannung und Abenteuer zu erfahren.

Im diesem Kontext sei aber auch auf die Gefahr verwiesen, dass sich der Fußball überhebt, überfordert. Der Fußball ist nicht die Reparaturwerkstatt für gesellschaftlich produzierte, soziale Problemlagen, bzw. der problematischen Verarbeitungsformen. So wurde auf der DFB-Fachtagung „Toleranz und Fairness – Gewaltprävention im Fußball“ die vor ein paar Tagen in Barsinghausen stattgefunden hat u.a. zu Recht festgestellt, dass Fußballvereine dann zunächst in der Lage sind gewaltpräventiv und integrativ zu wirken, wenn sie sich primär auf ihre eigentliche Aufgabe besinnen: Sportangebote für Gleichgesinnte anzubieten. Darüber hinaus gehende integrative und gewaltpräventive Aufgaben kann der Sport nur mit Unterstützung von funktionierenden Netzwerken lösen, z.B. Kooperation mit Institutionen der sozialen Arbeit.

**Fußball ist unser Leben? – Fußball wird, Fußball muss jedenfalls überleben!**

---

Der Fußball wird und muss überleben, weil er eine wichtige „Auszeit“- wie Klaus-Peter Weinhold sagen würde - ist, bzw. weil - worauf HORTLEDER (1974, 139 f) zu Recht hinweist - die Faszination des Fußballs nicht allein in der Perfektion liegt, „sondern vor allem auch in jenem dramatischen Geschehen das die Grenzen der Perfektion sprengt. Insofern werden im Fußballsport die Wertvorstellungen industrialisierter Gesellschaften kopiert und zugleich in Frage gestellt. Ein Fußballspiel ist auch ein Protest gegen diese Werte. Zu den Grundprinzipien gehören Leistung, Objektivität und Disziplin, aber dramatisch wird ein Spiel zu weilen erst, wenn diese Werte gleichzeitig ins Wanken geraten. Wenn der berühmte Außenstürmer einen schlechten Tag erwischt, der Schiedsrichter zum wiederholten Mal einen eindeutigen Elfmeter nicht gibt, die Spieler sich überhaupt nicht um die taktischen Anweisungen ihres Trainers kümmern. Der Schiedsrichter wird in der Regel respektiert als derjenige, der für Ordnung sorgt, nicht selten aber auch verprügelt. Der Trainer wird heute umjubelt als uneingeschränkte Autorität („mein taktisches Konzept ist heut voll aufgegangen“) und eine Woche später fristlos entlassen. Die Heimmannschaft wird frenetisch angefeuert und noch im selben Spiel erbarmungslos ausgelacht, als Objekt der Identifikation und der Aggression in einem. Gesellschaftliche Ideale werden im Fußballstadion kopiert und verworfen zugleich. Eine Gesellschaft, in der der Fußball eine dominierende Rolle spielt leistet sich nicht selten den Luxus, Teile ihres eigenen Wertesystems für 90 Minuten außer Kraft zu setzen.“

„Das Fußballspiel ist ein Plädoyer für das nicht Planbare für Überraschung und Sensation, für Symbolik inmitten einer sehr nüchternen Realität. Die Begeisterung für den Fußballsport spiegelt den Wunsch einer Gesellschaft nach Irritationen wider oder nach Wunsch Mythen, was nicht unbedingt das Gleiche ist. Die Sehnsucht nach einem spannenden und schönen Fußballspiel ist, gemessen an dem, was in dieser Gesellschaft besser sein könnte, ein überflüssiger Traum, gewiss. Vielleicht gehört es zu jenem Überflüssigen, von dem Ortega gesagt hat, es allein sei notwendig für die Menschen.“

Norbert ELIAS hat deshalb in seiner zivilisationstheoretischen Analyse des Fußballsports zu Recht festgestellt:

„Spannung und Entspannung im Fußballspiel ist ein – gewiss ein besonders gelungenes – Beispiel für ein psycho-soziales Muster unseres Lebens, das, wenn ich mich einmal so ausdrücken darf, als Antwort auf ein sehr elementares menschliches Bedürfnis verdient, ernst genommen zu werden.“

Und mahnend fügt ELIAS (1983, 21) hinzu: „Die Freizeitbeschäftigungen der Industriegesellschaften, ob es sich um Konzerte oder Fußballspiele, um Schauspiele oder Jazz handelt, entsprechen offenbar einem mächtigen Bedürfnis. Ich bin nicht sicher, dass wir Freizeitbedürfnisse, wie sei etwa auch bei der Teilnahme am Fußballspiel zum Ausdruck kommen, so wie sie das verdienen, schon wirklich verstehen.“

Lassen Sie mich nach so viel sicherlich nicht immer leicht verdaulichen sozialwissenschaftlichen Höheflügen auf die nur scheinbaren „Niederungen“ der Fußballphilosophie von Sepp Herberger zurückkommen und mit ein paar philosophischen Anmerkungen zur Faszination des Fußballs, Zitate, die

nochmals eindrucksvoll belegen, wie einfach und tief sinnig zugleich der Fußball sein kann und ist:

Sechs Axiome der Fußballphilosophie von Sepp Herberger:

---

1. Der Ball ist rund.
  2. Jedes Spiel hat 90 Minuten
  3. Jedes Spiel ist anders
  4. Nach dem Spiel ist immer vor dem Spiel
  5. Das nächste Spiel ist immer das schwerste
  6. Fußball ist Fußball
- 

Auf der Folie des ersten Herbergerschen Grundsatz hat Klaus HANSEN (1993, 26) folgendes Expertengespräch zusammengestellt:

**Der Ball ist rund** (Sepp Herberger)

**Das Runde will ich euch erklären. Das Runde ist der Ball** (Max Merkel)

**Jeder Ball ist anders, aber rund sind sie alle** (Gyula Lorant)

**Noch nie war der Ball so rund wie heute** (Neuberger)

**Im Ruhrgebiet ist der Ball rund und die Kohle schwarz. So ist das nun mal** (Ernst Kuzorra)

**Der Ball ist rund wie auch die Kartoffel** (Jean Marie Pfaff)

**Obwohl auch in Hamburg der Ball rund ist, rollt er anders als in München** (Uwe Seeler)

**Der Satz, der Ball ist rund, besagt, dass beim Fußballspiel alles im Fluss und nicht entscheiden ist, solange der Ball rollt** (Lutz Röhrich)

**Der springende Punkt ist der Ball** (Dettmar Cramer).

**Ball rund, Stadion rund, ich rund**, so Tschik Cajkowski und Gunter A. Pilz.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche dem Württembergischen Fußballverband fünfzig weitere gedeihliche Jahre und vor Erfolg bei der Erfüllung seiner wichtigen sportlichen, sport-, sozial- und gesellschaftspolitischen Aufgabe.

**Literaturhinweise:**

---

BECKER,P./PILZ,G.A.: Die Welt der Fans. Aspekte einer Jugendkultur. München 1988

BLINKERT, B.: Kriminalität als Modernisierungsrisiko. In: Soziale Welt 1988, 397-412

BUFORD, B.: : Geil auf Gewalt. München 1992

CRITCHER, C.: Football Since the War: Study in Social Change and Popular Culture (Typosript) Birmingham o.J., hier zitiert nach: LINDNER,R./Breuer, H.T.: Fußball als Show. Kommerzialisierung, Oligopolisierung und Professionalisierung des Fußballsports. In: HOPF, W. (Hrsg.): Fußball – Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979, 170

ELIAS, N.: Der Fußballsport im Prozess der Zivilisation. In: MODELLVERSUCH JOURNALISTEN-WEITERBILDUNG DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN (Hrsg.): Der Satz „Der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe. Berlin 1983, 12-21

FRITSCH, S./PILZ, G.A.: Von „Schlachtenbummler“ zum „Hooligan“. Zur Sozialgeschichte der Fußballbegeisterung und Fußballrandale bei Hannover 96. PEIFFER, L./PILZ, G.A. (Hrsg.) Hannover 96 – 100 Jahre – Macht an der Leine. Hannover 1996, 204- 226

HANSEN, K.: Fußball ist Fußball. In: HANSEN, K. (Hrsg.): Verkaufte Faszination – 30 Jahre Fußball-Bundesliga. Essen 1993, 25-27

HORTLEDER; G.: Faszination des Fußballspiels. Soziologische Anmerkungen zum Sport als Freizeit und Beruf. Frankfurt 1974

KERNER,H.J. u.a.: Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt aus kriminologischer Sicht. In: SCHWIND,H.-D./BAUMANN,J.u.a. (Hrsg.) Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt Berlin 1990,II, 415-606

LINDNER,R./BREUER,H.T.: "Sind doch nicht alles Beckenbauers" Frankfurt 1982

LÖFFELHOLZ, M.: Zur Rolle der Fan-Projekte in den Modernisierungsprozessen. unveröff. Manuskript Hamburg 1990

LÖSEL, F. u.a.: Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt aus psychologischer Sicht. In: SCHWIND,H.-D./BAUMANN,J. u.a. (Eds.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission) Berlin 1990, Band II, S. 4-156

---

- NEGT, O.: Jugendliche in kulturellen Suchbewegungen. Ein Persönliches Resümée. In: DEITERS, F.-W./PILZ, G.A. (Hrsg.). Aufsuchen, akzeptierende, abenteuer- und bewegungsorientierte, subjektbezogene Sozialarbeit mit rechten, gewaltbereiten jungen Menschen – Aufbruch aus einer Kontroverse. Münster 1998, 113-124
- NUTT, H.: Sport: Nur noch Kampf gegen sich selbst?. In: psychologie heute, 15, 1988, 1, 40-55
- PARIS, R.: Fußball als Interaktionsgeschehen. In: MODELLVERSUCH JOURNALISTEN-WEITERBILDUNG DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN (Hrsg.): Der Satz „Der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe. Berlin 1983, 146-164
- PEIFFER, L./TOBIAS, S.: Das furchtlose Zugreifen – die den 96ern von jeher eigen gewesene Eigentümlichkeit. In: PEIFFER, L./PILZ, G.A. (Hrsg.) Hannover 96 – 100 Jahre – Macht an der Leine. Hannover 1996, 14-55
- PILZ, G.A.: Die Suche nach dem Abenteuer. Hooliganismus als Modernisierungsrisiko - Hooligans als Avantgarde eines neuen Identitätstyps?. In: Sozial Extra. 1991, 6, 5-7
- PILZ, G.A.: „Öffentliche Bedürfnisanstalt“ – Das Fußballstadion als besonderer Ort in der verregelten Gesellschaft. In: HANSEN, K. (Hrsg.): Verkaufte Faszination – 30 Jahre Fußball-Bundesliga. Essen 1993, 130 – 141
- RITTNER, V.: Sportausübung, Selbstdarstellungsrituale und zeremonielle körperliche Gewalt. Die sozialen und symbolischen Grundlagen abweichenden Verhaltens im Sport. In: POLZIEFÜHRUNGS-AKADEMIE (Hrsg.): Sicherheit bei Sportveranstaltungen. Münster 1986, 133-150
- SCHWIND, H.-D./BAUMANN, J. u. a. (Eds.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Berlin 1990 (4 Bände)
- WEIS, K./ALT, C./GINGELEIT, F.: Probleme der Fanausschreitungen und ihrer Eindämmung. In: SCHWIND, H.-D./BAUMANN, J. u. a. (Hrsg.). Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Berlin 1990, Bd. III, 575-670
- WIPPERMANN, C.: Die kulturellen Quellen und Motive rechtsradikaler Gewalt - Aktuelle Ergebnisse des sozialwissenschaftlichen Instituts Sinus Sociovision. In: jugend&GESELLSCHAFT 2001, 1, 4-7
-